

World Science : multikulturelles Umfeld prägt auch unsere Schulen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 34

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Multikulturelles Umfeld prägt auch unsere Schulen

Zwischen 1986 und 1995 hat sich die Lage der anderssprachigen Schülerinnen und Schüler in der Schweiz verschlechtert, wie Cristina Allemann-Ghionda (Foto) vom Institut für Pädagogik der Universität Bern feststellt: «Tatsächlich findet man immer mehr von ihnen in den Sonderklassen, wo Kinder mit grösseren Schulschwierigkeiten, auffälligem Verhalten oder anderen Störungen unterrichtet werden. Vor zehn Jahren machte der Ausländeranteil in den Sonderklassen noch 29% aus – inzwischen ist er auf 44,8% gestiegen. Dies geschah trotz pädagogischer Massnahmen, um ihren Schulerfolg zu fördern. Gleichzeitig sind Anderssprachige in Gymnasialklassen untervertreten.»

Cristina Allemann-Ghionda hat untersucht, wie sechs verschiedene Schulsysteme in Europa mit dem Zustrom von Schülerinnen und Schülern anderer Muttersprachen zurechtkommen: in Deutschland, Frankreich, Italien sowie in Basel-Stadt, in Neuenburg und im Tessin; diese drei Kantone sind typisch für die Unterschiede im schweizerischen Bildungswesen.

Im Rahmen ihrer Studie, die durch ein ATHENA-Stipendium des Nationalfonds unterstützt wurde, analysierte die Pädagogin zuerst die Gesetze, Reglemente und Empfehlungen der jeweiligen Behörden zum Umgang mit Fremdsprachigen in öffentlichen Schulen. Anschliessend



stellte sie fest, was davon die Schuldirektionen im Alltag umgesetzt hatten. Und schliesslich notierte sie, wie die Lehrkräfte ihren Unterricht der veränderten Zusammensetzung anpassten. Um die verschiedenen Strategien miteinander vergleichen zu können, stellte Cristina Allemann-Ghionda eine Liste von Indikatoren zur Beurteilung der sprachlichen, sozialen und kulturellen Integration in der Schule auf.

Besser zusammen

Die Analyse zeigt unter anderem den Vorteil von Systemen, wo alle Kinder in der gleichen Schule unterrichtet werden. «Gemeinsame Ausbildung mit Einheimischen fördert den Schulerfolg der Fremdsprachigen», hat die Berner Pädagogin festgestellt.

«Wo man hingegen Kinder mit allerhand Schwierigkeiten zusammenfasst, sinken deren Leistungen.»

In Italien, das seit 1962 eine vereinheitlichte Sekundarstufe kennt, wurden die Sonderklassen 1977 abgeschafft. Seither sitzen alle Schülerinnen und Schüler, ob stark oder schwach begabt, im gleichen Klassenzimmer. Dabei können die Lehrkräfte, falls Schwierigkeiten auftreten, Unterstützung von Spezialisten

anfordern.

In der Schweiz zeigt das Tessiner Schulsystem Ähnlichkeiten mit dem italienischen. Entsprechend besuchen im Südkanton denn auch nur 2,4% der Fremdsprachigen eine Sonderklasse (1995) – verglichen mit 10,3% in Neuenburg und 18% in Basel-Stadt (was etwa den Verhältnissen in Deutschland entspricht).

In den Staaten der Europäischen Union wie in der Schweiz betonen die Behörden seit über zwanzig Jahren, jedes Kind solle seine Muttersprache erlernen. Die Praxis hingegen sieht anders aus als die Deklamationen der Bildungspolitik: Obwohl gewöhnlich mehrere Sprachen unterrichtet werden, bleiben noch viele Kinder in der Schule von der eigenen Sprache ausgeschlossen.

Um pädagogische Innovationen zu fördern, ist eine gewisse Autonomie der Schule von Vorteil. Andererseits geht aus der Arbeit von Cristina Allemann-Ghionda hervor, dass eine Schule Richtlinien braucht, um den neuen Herausforderungen gewachsen zu sein.

«Migration und Bildung in multikulturellen Verhältnissen: Europäische Strategien im Wandel»

Habilitationsschrift Universität Münster, 1997. Buchpublikation in Vorbereitung.